

Nr. 1/81

B 7563 FX

schule & wirt

rät Eltern in Bayern

Eine Spur mehr Sicherheit

„Richtlinien“
auf dem Schulweg
Seite 16

Mit dem „Bund“ im Bunde

Soldaten bauen
an ihrer Zukunft
Seite 6

Kampf den Drogen

Ein Aufruf
an die Eltern
Seite 2



DROGENGEFAHR	
Wie Eltern ihre Kinder schützen können	2
BUNDESWEHR	
Bildungswege für die Zeitsoldaten	6
RATGEBER	
Leser fragen – S & W antwortet	11
BEHINDERTE	
Schüler bekämpfen Vorurteile	12
PROBIERT & PRÄMIERT	
Ideen von Eltern für Eltern	16
SCHULWEG	
Eine Stadt geht auf Nummer Sicher	16
FRANZÖSISCH	
Warum man es lernen soll	20
INTELLIGENZ	
Vermehrung schluckzessive?	24

HERAUSGEBER:
Bayerisches Staatsministerium
für Unterricht und Kultus

REDAKTION:
Dr. Friedrich Arnold
(verantwortlich)
Salvatorstr. 2, 8000 München 2
Erich Biebl
Dieter Faust
Gertrud Tschöp
Johann Wagner

LAYOUT: P. J. Wilhelm

DRUCK:
F. Bruckmann KG, München,
Nymphenburger Straße 86

FOTOS:
Johannes Brehm
Bundesverteidigungs-
ministerium,
Kreisverkehrswacht Neustadt
a. d. Aisch – Bad Windsheim
Luftbild Max Prugger
Kai Mahrholz
Pressefoto Fuchs
Stefan Schlott
Streitkräfteamt/
Nachwuchswerbung
Süddeutscher Verlag
Verkehrswacht München
Wehrbereichsverwaltung VI

ZEICHNUNGEN:
Otto Baer
Beate Brömse



Diese Zeitschrift erscheint
alle drei Monate. Schulkinder in Bayern bringen

sie ihren Eltern kostenlos mit nach Hause. Im Zweifelsfalle wenden Sie sich an SCHULE & WIR, Salvatorstraße 2, 8000 München 2, Tel. (089) 21 86/307 oder 438. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet (2 Belegexemplare).

„Auch Ihr Kind ist durch Alkohol und Drogen bedroht“

Drei bayerische Minister
beraten Eltern über
Ursachen und Abwehr
der Drogengefahr für
ihre Kinder



Prof. Hans Maier
Bayerischer Staats-
minister für Unter-
richt und Kultus



Dr. Fritz Pirkel
Bayerischer Staats-
minister für Arbeit
und Sozialordnung



Gerold Tandler
Bayerischer Staats-
minister des Innern

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir möchten uns heute gemeinsam persönlich an Sie wenden, in einer Angelegenheit, die uns sehr am Herzen liegt.

Sicher wissen Sie aus Zeitungen, Radio, Fernsehen oder gar aus Ihrem unmittelbaren Bekanntenkreis Bescheid über die erschreckende Zunahme des Alkohol- und Drogenmißbrauchs. Jahr für Jahr werden immer mehr Kinder und Jugendliche in einen Teufelskreis hineingezogen, in dem sie körperlich und seelisch zerstört werden. Aus eigener Kraft gibt es daraus kaum jemals ein Entrinnen.

Der Mißbrauch von Alkohol und Drogen führt häufig zu Krankheit, Verbrechen und zum Tod – die Zahlen des Landeskriminalamts sprechen eine deutliche Sprache. Doch hinter jeder Zahl steht ein Einzelschicksal, steht ein junger Mensch, stehen Eltern und Verwandte, die sich am Ende fragen, warum es soweit hatte kommen können, warum man nichts getan hatte, um rechtzeitig zu helfen.

Die Maßnahmen des Staates zur Aufklärung sind vielfältig. Den Lehrern wird von unseren bayerischen Ministerien eine Reihe von Unterrichtsmitteln an die Hand gegeben, die über die Gefährlichkeit des Mißbrauchs informieren. Jedoch alle diese Abwehrmaßnahmen reichen noch nicht aus. Wir möchten daher gerade Sie als Eltern zur Mitarbeit aufrufen. Wir sind der Meinung, daß gerade die Familie als Ort der Geborgenheit, des Meinungsaustauschs, des Ratholens unsere Kinder und Jugendlichen in erster Linie vor gefährlichen Einflüssen von außen schützen kann. Ein harmonisches Familienleben ist immer noch – und vielleicht sogar mehr als früher – das Vorbild für den eigenen Lebensweg.

Drogen und Rauschmittel wirken auf jeden Menschen anders, auch die Gefährlichkeit ist verschieden. Es gibt darum keine einfachen Antworten oder gar Patentrezepte. Wir möchten Ihnen aber zur Vorbeugung einige Ratschläge anbieten, Sie zu erhöhter Wachsamkeit aufrufen und Ihnen Hilfen geben, die bei besonderen Gefährdungen Ihrer Kinder nützlich sind.

Jeder junge Mensch – also auch Ihr Kind – ist heute gefährdet; denn eine Gefährdung ist nicht auf einen bestimmten Personenkreis, auf Stadt oder Land beschränkt.

Heranwachsende haben häufig Gemütsschwankungen, einmal sind sie himmelhoch jauchzend, im nächsten Moment zu Tode betrübt. Sie suchen nach Idealen und nach dem eigenen Weg ins Leben. Oftmals schlagen sie über die Stränge, weil sie den Erwachsenen zeigen wollen, daß sie keine Kinder mehr sind. In diesen Jahren der Reife brauchen Ihre Kinder besonders viel Verständnis. Die Eltern sollten ihnen klare Richtlinien geben und sie behutsam lenken; denn die Gefahr der Beeinflussung durch andere ist gerade jetzt besonders hoch.

Kinder finden heute oftmals nicht mehr die Spielmöglichkeiten, sie können ihre kleinen Abenteuer nicht mehr so ausleben wie wir früher. Vor allem in den dichtbesiedelten Städten mit ihren häufig uniformen Wohnanlagen ist das so. Aber auch auf dem Land hat sich vieles verändert. Kinder stoßen oft an Grenzen und Verbote. Langeweile macht sich breit, ein gefährlicher Nährboden für Experimente aller Art. Sie sollten daher Ihre Kinder zu sinnvoller Nutzung der Freizeit anleiten und sie mit ihnen gestalten. Sicher gibt es vieles, was Ihren Kindern Spaß macht. Fördern Sie die Interessen und Hobbies Ihrer Kinder und geben Sie ihnen die Möglichkeit zu aktiver sportlicher Betätigung. Nur anderen, z. B. „Profis“, zuzuschauen nützt nichts für das eigene körperliche Training.

Gerade wir Erwachsenen geben schlechte Beispiele genug: Zu jeder Feier gehört Alkohol. Am Abend beim Fernsehen wird das Trinken von alkoholischen Getränken und das Rauchen vielfach als ganz selbstverständlich angesehen. Viele von uns versuchen unangenehme Situationen durch Trinken oder Einnahme von Medikamenten auszuweichen, obwohl sie wissen, daß die Probleme dadurch nicht gelöst werden. Besonders bedenklich aber ist, daß gegen jedes kleine Wehwechen heute eine Pille geschluckt wird. Hiermit werden bereits in der Familie bei den Kindern die natürlichen Hemmschwellen gegen Alkohol und Drogen herabgesetzt. Durch die Möglichkeit, daß Ihr Kind ungehindert an Alkohol oder Arzneimittel gelangen kann, leisten Sie dem Drogen- und Rauschmittelmißbrauch Vorschub. Deshalb unsere Bitte: Versuchen Sie Ihren Kindern Vorbild zu sein!

Besonders gefährdet sind Kinder, denen die nötige Nestwärme fehlt, denen alle Wünsche erfüllt werden, weil die Eltern keine Zeit für sie opfern wollen. Gerade solche junge Menschen langweilen sich oft, sie suchen den Reiz des Verbotenen, der Gefahr. Sie fühlen sich erst wohl in einer Gruppe Gleichgesinnter, die ihnen das bietet, was sie zu Hause nicht finden können. Nehmen Sie sich daher Zeit für Ihr



„Wegen der gezielten Sonderaktionen der Kriminalpolizei in allen größeren Städten weicht die Drogenszene zunehmend aufs Land aus. Achten Sie daher auf den Freundeskreis und den Freizeitverhalt Ihres Kindes.“

Kind. Geben Sie ihm sinnvolle Aufgaben innerhalb der Familie. Leiten Sie Ihr Kind an, verantwortungsvoll in Ihrer kleinen Gemeinschaft mitzuarbeiten, und erziehen Sie Ihr Kind auch zum Verzicht. Nur so schützen Sie es vor dem Verlassen der Familie und vor verhängnisvollen Freundschaften.

Natürlich können Sie Ihr Kind nicht vor allen Gefahren des Lebens bewahren. Aber eine Familie, in der Probleme miteinander und nicht gegeneinander ausgetragen werden, in der offene Gespräche zu einem vertrauensvollen Klima führen, ist immer noch der beste Schutz vor dem Abstieg in die Drogenszene. Fragen Sie sich doch einmal, Hand aufs Herz, wann Sie zuletzt mit Ihrem Kind über dessen Probleme gesprochen haben. Sie sollten Ihrem Kind zeigen, daß es seine Probleme selbst lösen muß, aber auch lösen kann, und ihnen nicht durch Drogen oder Alkohol ausweichen darf.

Informieren Sie sich bitte über die Arten der Drogen und deren Wirkungen. Überprüfen Sie genau, wo und durch wen Ihr Kind möglicherweise gefährdet sein könnte. Dies sind erste und wichtige Schritte zu dessen Schutz. Stark gefährdet sind Kinder immer dann, wenn Probleme mit Eltern und Freunden auftreten, wenn sie Schwierigkeiten in der Schule oder Berufsausbildung haben oder wenn sie gar arbeitslos sind.

Viele Eltern bemerken den Alkohol- und Drogenmißbrauch ihrer Kinder erst nach Monaten oder gar Jahren. Dies soll kein Vorwurf sein. Es ist schwierig, Alkohol- und Drogenmißbrauch rechtzeitig zu erkennen, weil es im Anfangsstadium absolut sichere Merkmale nicht gibt. Die Anzeichen können genauso gut andere Ursachen haben. Wenn jedoch bei Ihrem Kind mehrere Erscheinungen, wie hier beschrieben, zusammen und gleichzeitig zu bemerken sind, deutet dies auf Alkohol- oder Drogenmißbrauch hin:

- unbegründete Verstimmungszustände;
- Verlust des Interesses an Dingen, die den Jugendlichen bisher stark beschäftigt haben;
- grundloses Einschießen im Zimmer;
- bisher nicht aufgetretene Kontaktschwierigkeiten mit Eltern, Mitschülern oder Arbeitskameraden;
- auffälliges Nachlassen der schulischen Leistungen und Schulschwänzen;
- Vernachlässigung der äußeren Erscheinung und der Körperhygiene;
- Anschluß an andere auffällige Jugendliche.

Alkohol ist in seiner Gefährlichkeit eine oft unterschätzte Alltagsdroge. Für viele Suchtkranke war Alkohol der Auslöser zu einer traurigen, selbstzerstörerischen und qualvollen Suchtkarriere. An ihrem Ende stehen: Zerstörung der inneren Organe, Arbeitsunfähigkeit, früher Tod. Geben Sie darum Ihrem Kind keinen Alkohol. Animieren Sie es auch später, zum Beispiel bei Familienfeiern, nicht zum Alkoholtrinken. Wenn es einmal Alkohol versuchen möchte, lassen Sie es einen Schluck probieren. In den meisten Fällen schmecken Kindern alkoholische Getränke nicht. Erziehen Sie Ihre heranwachsenden Kinder zu einem kontrollierten Umgang mit alkoholischen Getränken.

Haschischrauchen ist zu Beginn schwer zu bemerken. Auffallend sind aber fast immer eine bis dahin nicht feststellbare Unrast und eine ungewöhnliche Beredsamkeit. Haschisch-Konsumenten sind anfangs gegen ihre Eltern auch weniger aggressiv und ablehnend als vorher. Sicher spielt dabei auch der steigende Geldbedarf eine Rolle. Das gute Verhältnis ändert sich jedoch schnell, wenn spätestens nach sechs Monaten die ersten Schwierigkeiten auftreten. Der Haschischraucher kann dann nämlich Rausch und Wirklichkeit nicht mehr exakt trennen, die Grenzen verschwimmen. Die persönlichen Beziehungen zu Verwandten und Freunden werden vernachlässigt. Auffallend ist, daß sich in der Schule in den ersten Wochen des Haschischrauchens die Mitarbeit in den Fächern Deutsch, Geschichte und Sozialkunde steigert, während sich die Leistungen in Mathematik, Physik und Chemie verschlechtern. Bei längerem Gebrauch jedoch verweigern die betroffenen Jugendlichen die Leistungen völlig, sie schwänzen den Unterricht, Schulabbruch droht.

Heroin und Kokain sind im Augenblick die gefährlichsten Rauschgifte auf dem illegalen Drogenmarkt. Machen Sie bitte Ihren Kindern ganz klar, daß hier das „Nur-einmal-Probieren“ nicht möglich ist. Dealer (Drogenhändler) geben gerne den ersten Stoff kostenlos ab, weil sie wissen, daß der Probierer so gut wie nie mehr davon loskommt. Auch das Schnupfen von Heroin oder Kokain führt immer in die Sucht und Abhängigkeit. Diese Rauschgifte werden durch skrupellose Dealer mit sehr unterschiedlichem Wirkstoffgehalt angeboten. Keiner weiß daher, was er kauft.

Für Heroin und andere „harte Drogen“ werden neue Konsumenten inzwischen ganz gezielt gesucht. Freundes- und Bekanntenkreis und die Schule bieten beliebte Gelegenheiten, um neue Kunden anzuwerben. Wegen der gezielten



„Geben Sie ein drogenabhängiges oder alkoholkrankes Kind niemals auf! Der Entzug in einer Klinik, die Betreuung und Heilung sind eine langwierige und schwere Aufgabe. Sie erfordert viel Geduld, Zuwendung und Hilfsbereitschaft.“



„Nehmen Sie sich Zeit für Ihr Kind. Geben Sie ihm sinnvolle Aufgaben innerhalb der Familie. Leiten Sie Ihr Kind an, verantwortungsvoll in Ihrer kleinen Gemeinschaft mitzuarbeiten, und erziehen Sie Ihr Kind auch zum Verzicht.“

Sonderaktionen der Kriminalpolizei in allen größeren Städten weicht die Drogenszene zunehmend aufs Land aus. Achten Sie daher auf den Freundeskreis und den Freizeitaufenthalt Ihres Kindes. Wird dort viel Alkohol getrunken oder sogar Haschisch geraucht, so befindet es sich bereits in einer Umgebung, in der Dealer gerne Kontakte knüpfen. Durch den sogenannten „Gruppendruck“ kann auch Ihr Kind zum Probieren gezwungen werden. Mutproben wecken bekanntlich das Zugehörigkeitsgefühl. Neugier und die Lust am „Spiel mit dem Feuer“ kommen dazu.

Von bereits Süchtigen geht eine gefährliche und zunächst unauffällige, aber regelrecht ansteckende Wirkung aus, da solche Menschen fast immer gezwungen sind, selbst mit Drogen zu handeln, um ihre eigene Sucht finanzieren zu können. Auch ideologische Vorstellungen und Rituale in bestimmten Sekten können Jugendliche zum Rauschgiftkonsum verführen.

Handeln Sie energisch! Trennen Sie Ihr Kind von einer Gruppe, in der Drogengefährdete oder Drogenabhängige sind, und überzeugen Sie Ihr Kind von der Gefahr, in der es sich befindet.

Entströmt den Kleidern Ihres Kindes ein eigenartiger Rauch(Heu)geruch oder stellen Sie immer häufiger eine Alkoholfahne bei Ihrem Kind fest, so sollten Sie unbedingt mit ihm darüber reden. Finden Sie gar ein Versteck mit leeren Flaschen alkoholischer Getränke oder Ihnen unbekannte Tabletten, Substanzen oder sogar eine Injektionsspritze, dann müssen Sie handeln! Wenn Sie fürchten, daß Ihr Kind Alkohol im Übermaß trinkt oder Drogen nimmt, holen Sie sich Rat bei den Fachkundigen. Verheimlichen oder vertuschen Sie nicht den Zustand des Kindes, denn ohne Hilfe wird es davon nicht loskommen. Alkoholismus und Drogenabhängigkeit sind keine Schande, sondern Krankheiten, die behandelt werden müssen.

Gehen Sie in Gesprächen zuerst den Ursachen auf den Grund. Wenden Sie sich dann sofort an Ihren Hausarzt, einen Psychotherapeuten, das Gesundheitsamt, eine Sucht-Beratungsstelle, eine Eltern-Selbsthilfegruppe, das Jugendamt, den sozialen Dienst der Kirchen oder die Schule. Sie alle werden Ihnen weiterhelfen.

Geben Sie ein drogenabhängiges oder alkoholkrankes Kind niemals auf! Der Entzug in einer Klinik, die Betreuung und Heilung sind eine langwierige und schwere Aufgabe. Sie erfordert viel Geduld, Zuwendung und Hilfsbereitschaft. Freuen Sie sich über jeden kleinen Erfolg; jeder kleine Schritt vergrößert die Chance

einer Heilung. Nur allzuoft gelingt es einem Alkohol- oder Drogenabhängigen erst nach mehreren Versuchen, endgültig „auszusteigen“. Suchen Sie nach den Ursachen und drängen Sie erneut auf Entzug. Verhindern Sie auch das „Umsteigen“ auf andere Drogen; es würde nur die unheilvolle Fortsetzung der Sucht mit einem anderen Mittel und nicht die Heilung bedeuten.

Geben Sie Ihrem alkohol- oder drogenabhängigen Kind niemals Geld, ohne seine Verwendung zu kontrollieren. Es wird dieses mit Sicherheit sofort in Alkohol oder Drogen umsetzen.

Mit einem Verzeichnis der Suchtberatungsstellen und Suchtbehandlungseinrichtungen in Bayern helfen Ihnen:

– die Bayerische Landesstelle gegen die Suchtgefahren, Lessingstraße 1, 8000 München 2, Tel. 089/53 65 15

– die Aktion Jugendschutz e. V., Landesstelle Bayern, Fasaneriestraße 17, 8000 München 19, Tel. 089/19 90 52

– der Landesverband der Elternkreise für Drogengefährdete und Drogenabhängige e. V., Konradstraße 2, 8000 München 40, Tel. 089/39 10 66

– die Geschäftsführung der Interministeriellen Arbeitsgruppe zur Bekämpfung des Drogen- und Rauschmittelmisbrauchs, Odeonsplatz 3, 8000 München 22, Tel. 089/21 92 67 16

sowie alle Gesundheitsämter und Jugendämter.

Hochachtungsvoll

Prof. Hans Maier, Bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus

Dr. Fritz Pirkl, Bayerischer Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung

Gerold Tandler, Bayerischer Staatsminister des Innern

MIT DER ZUKUNFT IM BUND



Nur ein kleiner Teil des Wehrdienstes ist Waffendienst.

Die Bundeswehr ist ein Heer von Fachleuten. Sie beherrschen einen gewaltigen Apparat komplizierter Geräte, Maschinen und Motoren. Das technische Wissen der Soldaten ist auch bei Industrie und Handwerk gefragt. Darum beginnen viele junge Leute ihre zivile Karriere heute beim „Bund“. Wie das geht, lesen Sie hier und auf den folgenden Seiten.



Der Arbeits-
eines Soldaten
terscheidet s
heute oft ka
mehr von dem ein
Technikers o
Ingenieurs in
freien Wirtsch
Nicht nur die Ger
gleichen sich, s
dern auch der Sa
versta



Aktiv an der Bildungsfront

Eigene Fachschulen der Bundeswehr führen längerdienende Soldaten zu hochwertigen Schulabschlüssen. Der Realschullehrgang bringt ihnen zum Beispiel die „Mittlere Reife“ in nur zwei Halbjahren. Auf dem Lehrplan steht auch Biologie.



Wartungs- und Reparaturarbeiten beanspruchen bei der Bundeswehr den gleichen hohen Stellenwert wie in zahlreichen Berufen des Handwerks und der Industrie. Was die Soldaten beim „Bund“ lernen, macht sich später im Zivilleben bezahlt.



Aktiv an der Bildungsfront

Die Bundeswehrfachschulen sind modern ausgestattet. Staatlich geprüfte Lehrer halten dort den Unterricht. Das Programm richtet sich nach der Vorbildung der erwachsenen Schüler. Weil sie wissen, daß es um ihre berufliche Zukunft geht, sind sie voll bei der Sache.



Aktiv an der Bildungsfront

Ganz gleich, ob die Soldaten die Fachschulreife, die Fachhochschulreife oder gar das Abitur anstreben – am Sprachenlernen führt auch für sie kein Weg vorbei. Zur Grundausstattung der Bundeswehrfachschulen gehört darum das Sprachlabor

In einer modernen Armee dominiert nicht der Waffendienst. Der Umgang mit technischem Gerät, mit Maschinen und Motoren überwiegt.



Noch zu wenig bekannt: Die Bundeswehr hilft länger dienenden Soldaten beim Start ins Zivilleben.

Beim Wort Wehrdienst denkt jeder zuerst ans Marschieren und Exerzieren, ans Strammstehen und Griffeklopfen, an Bettenbau, Spindordnung und Schießausbildung, an den polternden Spieß beim Stubenappell.

Aber der Komiß in dieser Form ist ein Kind der Karikatur. Zu keiner Zeit deckte sich das Klischee mit der Wirklichkeit. Heute weniger denn je. Leider spukt das Zerrbild des 08/15-Soldaten noch immer in vielen Köpfen, trübt den Blick für die Wirklichkeit.

Wer indes die Scheuklappen abnimmt und das Soldatenleben so sieht, wie es heute tatsächlich ist, der entdeckt interessante Einzelheiten. Dazu gehört vor allem die Beobachtung, daß nur etwa ein Viertel der Dienstgeschäfte in der Bundeswehr Waffendienst ist.

Die militärische Ausbildung, so wichtig sie genommen wird, stellt nur den kleineren Teil der Ausbildung dar. Der bei weitem größere Rest besteht aus Tätigkeiten, die „zivil verwertbar“, das heißt auch außerhalb der Kaserne in der freien Wirtschaft gefragt sind.

Dieser Teil des modernen, von der Technik geprägten Soldatenlebens wird in der Öffentlichkeit noch zu wenig gewürdigt. Dabei genießt er bei der Bundeswehr selbst die größte Aufmerksamkeit. Eine moderne Armee ist ohne Elektronik, ohne Fahrzeuge, Maschinenpark und Motoren nicht vorstellbar. Zur Wartung und Bedienung der Geräte braucht man Hunderttausende hochspezialisierte Fachleute und Techniker.

Das bei der Truppe erworbene Wissen und der technische Sachverstand dieser Spezialisten kommen aber nicht nur der Schlagkraft der Armee zugute. Gleichzeitig liegt darin auch

die Gewähr dafür, daß die Militärdienstzeit nicht zur verlorenen Zeit wird. Kehren nämlich die Soldaten nach den aktiven Jahren wieder ins Zivilleben zurück, finden sie mit Hilfe ihres technischen „know how“ in der Wirtschaft ohne Schwierigkeit den beruflichen Anschluß und gute Zukunftschancen.

Für diese Aufgabe der Wiedereingliederung ihrer ausgeschiedenen Soldaten ins zivile Berufsleben wird die Bundeswehr auch an der Bildungsfront aktiv. Leider ist das ebenfalls noch viel zu wenig in der Öffentlichkeit bekannt. Wer weiß schon, daß die Bundeswehr eigene Fachschulen betreibt – sechs davon in Bayern (siehe Karte Seite 10) –, daß Soldaten dort die „Mittlere Reife“ oder den „qualifizierenden Hauptschulabschluß“ machen, sogar das Abitur nachholen können?

Ein Heer von Fachleuten

Bundeswehrsoldaten werden zu geprüften Betriebswirten und Sozialpädagogen ausgebildet. Der Lehrgang „Verwaltung“ öffnet ihnen das Tor zur Inspektorenlaufbahn, d. h. in den gehobenen Beamtendienst. Die Berufsförderung der Bundeswehr bereitet auch auf die Gesellen- und Meisterprüfung vor, und zwar in Dutzenden von Handwerkerberufen.

Dieses reichhaltige Bildungsangebot macht die Bundeswehr vor allem den vier Jahre und länger dienenden „Soldaten auf Zeit“. Mit höherer beruflicher Qualifikation und mit Bildungsabschlüssen, die sie vor dem Eintritt in die Bundeswehr nicht hatten, sollen sie ins Zivilleben zurückkehren, um dort gut gerüstet in der freien Wirtschaft

ihre Berufskarriere fortsetzen zu können.

Ab einer Verpflichtungsdauer von sechs Jahren bietet die Bundeswehr den kostenlosen Besuch dieser Fachschulen mit ihren vielfältigen Bildungsabschlüssen an. Weit mehr als eine Viertelmillion Soldaten haben bis jetzt die Chance schon genutzt. Das bezeugen Jahr für Jahr Tausende erfolgreicher Abschlußprüfungen. Solche Zahlen können sich sehen lassen und rechtfertigen auch die Betriebskosten: pro Jahr und Studienplatz immerhin 5000 DM.

An diesen insgesamt 30 Bundeswehrfachschulen unterrichten staatlich geprüfte Lehrer nach einheitlichen Lehrplänen und Lehrbüchern. Unter den vielen Bildungsgängen ist für jeden etwas dabei – ganz gleich welchen Schulabschluß er mitbringt.

Für den Schulbesuch werden die Soldaten auf Zeit vom Dienst in der Truppe freigestellt. Ein Soldat, der sich zum Beispiel für 12 Jahre verpflichtet, hat nur zehneinhalb Jahre aktiven Dienst zu leisten. Anschließend bezieht er die Bundeswehrfachschule und läßt sich dort für das Zivilleben höherqualifizieren – selbstverständlich bei vollem Gehalt. Bei einer Verpflichtungszeit von acht Jahren kann das letzte Dienstjahr für den Schulbesuch verwendet werden. Soldaten, die sich für sechs Jahre verpflichteten, besuchen die Bundeswehrfachschule erst im Anschluß an die aktive Zeit.

Zu welchen Bildungsabschlüssen führen nun die Lehrgänge an den Bundeswehrfachschulen? Den Löwenanteil nehmen solche Kurse ein, die über den einfachen Volkschulabschluß hinausführen:

● Da ist zunächst der halbjährige Grundlehrgang zu nennen. Ihn besuchen Soldaten, die für ihren angestrebten Zivilberuf den qualifizierenden Hauptschulabschluß brauchen.

● Der Fachschulreife-Lehrgang setzt eine abgeschlossene Berufsausbildung voraus, die entweder vor dem Eintritt in die Bundeswehr oder während der Dienstzeit erworben wurde. In zwei Halbjahren ist das Ziel „Fachschulreife“ erreicht. Damit besitzen die Soldaten eine Voraussetzung für den Eintritt in die mittlere Beamtenlaufbahn.

● Der Realschul-Lehrgang führt in zwei Halbjahren zur „Mittleren Reife“. Ein halbjähriger Vorkurs erleichtert solchen Soldaten den Einstieg, die nur den einfachen Hauptschulabschluß mitbringen. Wie die Fachschulreife ist auch die „Mittlere Reife“ eine Voraussetzung für die Beamtenlaufbahn.

● Auf dem Fachhochschulreife-Lehrgang qualifizieren sich Soldaten, die schon berufliche Praxis und Bildungsabschlüsse wie Fachschulreife oder „Mittlere Reife“ haben, in nur einem Jahr für ein Ingenieurstudium an einer Fachhochschule.

● Der Aufbaulehrgang Verwaltung führt Soldaten mit Hauptschulabschluß und beruflicher Praxis in drei Halbjahren zum Eintritt in die Inspektorenlaufbahn. Ein Vorbereitungskurs erleichtert auch hier den Start.

Da alle diese Lehrgänge der Bundeswehrfachschulen aufeinander abgestimmt sind, lassen sich je nach den individuellen Wünschen und den angestrebten Berufszielen der Soldaten mannigfache Kombinationen zusammenstellen. Wer zum Beispiel den Lehrgang „Fachschulreife“ durchlaufen hat, kann anschließend in Richtung „Fachhochschulreife“ und



Vom Feldwebel zum EDV-Fachmann

Manfred R. brachte zur Bundeswehr den Volksschulabschluß mit. Nach sieben aktiven Dienstjahren besuchte er die Bundeswehrfachschule, wo er in zwei Halbjahren die „Mittlere Reife“ erwarb. Zum Abschied von der Truppe erhielt er eine Übergangshilfe von 13500 DM. Darüber hinaus finanzierte ihm die Bundeswehr eine Ausbildung zum gut bezahlten Wirtschaftsinformatiker.



Vom Unteroffizier zum Polizeibeamten

Winfried S. verpflichtete sich nach Abschluß einer Handwerker-Ausbildung für 8 Jahre bei der Bundeswehr. Im letzten Dienstjahr erwarb er dort die Fachschulreife. Mit einer Übergangsbeihilfe von 11000 DM trat er den Vorbereitungsdienst bei der Polizei an. Heute ist er Beamter im mittleren Dienst bei der Polizeidirektion Landshut.



Vom Feldwebel zum Ausbildungsmeister

Rudolf O. (rechts im Bild) verpflichtete sich nach einer Lehre als Kfz.-Mechaniker auf 12 Jahre beim Bund. Während dieser Zeit machte er zuerst in seinem Lehrberuf die Meisterprüfung. Dann erwarb er mit dem Berufsförderungsdienst der Bundeswehr einen zweiten Meisterbrief als Karosseriespengler. Diesen Voraussetzungen verdankt er seinen heutigen Beruf. Er wurde Ausbildungsmeister in der Industrie.



Vom Unteroffizier zum Rettungssanitäter

Nach der Hauptschule und einer Handwerker Ausbildung verpflichtete sich Herbert F. auf 12 Jahre beim Bund. Im Sanitätsdienst erwarb er dort das Krankenpflegediplom. Am Ende der Dienstzeit holte er sich auf der Bundeswehrfachschule noch den mittleren Bildungsabschluß. Seit dem Abschied von der Truppe erfüllt er sich beim Roten Kreuz seinen Berufswunsch, Menschen in Not zu helfen.

Ingenieurstudium weitermachen. Sogar das Abitur ist durch entsprechende Kurskombinationen zu erreichen.

Daneben gibt es auch solche Lehrgänge, die unmittelbar für einen bestimmten Beruf das Rüstzeug liefern. So kann man an den Bundeswehrfachschulen zum Beispiel „staatlich geprüfter Betriebswirt“ werden. Als Vorbereitung auf den Eintritt in einen Lehrgang bieten die Bundeswehrfachschulen übrigens auch Fernunterricht für die aktiven Soldaten an.

Wer das System der Bundeswehrfachschulen betrachtet, der wundert sich vielleicht über die sehr kurzen Zeiträume, in denen man dort attraktive Abschlüsse erreicht, wie etwa die Fachhochschulreife. Des Rätsels Lösung: Hier sitzen Männer auf der Schulbank, die wissen, worum es geht. Sie nehmen eine hohe tägliche Unterrichtsbelastung auf sich, sie lernen auch an Samstagen. Sie sind bereit, Freizeitopfer zu bringen, weil ihre Einstellung zur Arbeit von dem verantwortungsvollen Dienst in der Bundeswehr geprägt wurde.

Das Bildungsangebot der Bundeswehr für die „Soldaten auf Zeit“ erschöpft sich jedoch längst nicht in den eigenen Fachschulen und den Lehrgängen, die sie nach der aktiven Zeit besuchen können. Zivilberuflich verwertbare Qualifikationen erwirbt der Soldat dieser modernen, hochtechnisierten Armee im Grunde vom ersten Tag an. Die Vorbereitung auf den LKW-Führerschein oder gar die Fahrlehrerprüfung im Rahmen der Dienstzeit sind bekannt. Weit weniger bekannt sind die zahlreichen anderen beruflichen Ausbildungsgänge, die mit Hilfe des Berufsförderungsdienstes in der Bundeswehr heute ablaufen.

Ein keineswegs untypisches Beispiel dafür ist der Lebensweg, den Herbert M. zurücklegte. Ohne besonderen Ehrgeiz und ohne klares Berufsziel hatte er einst die Hauptschule mit dem einfachen Abschluß verlassen. Dann machte er eine Buchbinderlehre. Es war eine Verlegenheitslösung, die seinen Interessen nicht recht entsprach. Er war unzufrieden mit

Bitte umblättern

Sachverstand und Schulbildung, erworben bei der Bundeswehr, legen den Grundstein für solide Zivilberufe.

Fortsetzung von Seite 9

sich und seiner Wahl. Schließlich kam er „zum Bund“. Dort fesselten ihn Lenk Waffen und Radaranlagen.

Im Gespräch mit dem Berater des Berufsförderungsdienstes kam heraus: Rundfunk- und Fernsehtechnik reizen Herbert, liegen ihm weit mehr als der Buchbinder-Beruf. Gleichzeitig hörte er von den Vorteilen, die sich dem bieten, der sich als „Soldat auf Zeit“ über den Grundwehrdienst hinaus verpflichtet: Mit dem Aufstieg zum Unteroffizier läßt sich ein Ausbildungsgang zum Funkmechaniker verbinden. Noch während der aktiven Dienstzeit folgt dann bereits die Gesellenprüfung als Radio- und Fernmeldetechniker vor der Handwerkskammer und der Erwerb des Elektronikpasses.

Schon ein halbes Jahr nach dem Eintritt in die Bundeswehr beginnt sich die Verpflichtung zum Zeitsoldaten auch in barer Münze auszuzahlen: Auf Herbert wartet dann ein Gehalt, das um rund 300% über dem Sold eines Wehrpflichtigen liegt. Sind die sechs Dienstjahre vorbei, erhält Herbert eine Abfindung in Höhe von etwa 7000 DM. Außerdem zahlt man ihm 75% seiner Dienstbezüge noch ein ganzes Jahr lang weiter.

Will er die Meisterprüfung in seinem neuen Interessengebiet Radio- und Fernsehtechnik machen, wird ihm auch dieser Schritt erleichtert. Zunächst dadurch, daß ihm ein großer Teil der Zeit bei der Bundeswehr als Berufspraxis anerkannt wird. Dazu kommt zweitens, daß ihm die Bundeswehr auch lange nach dem Ausscheiden noch die Fachausbildung zum Meister einschließlich aller Prüfungsgebühren bezahlt. Das sind wiederum etliche Tausender. Läuft alles nach

Plan, so erwirbt Herbert mit 26 Jahren den Meisterbrief in seinem Elektronik-Traumberuf.

Natürlich ist der Meister für Radio- und Fernsehtechnik nicht der einzige Beruf, in dem „Soldaten auf Zeit“ sich während der aktiven Jahre und im Anschluß daran mit Hilfe der Bundeswehr qualifizieren. Die Palette reicht vom Kraftfahrzeugmechaniker zum Karosseriebauer, vom Fotografen zum Fernmeldetechniker, vom Optiker zum Uhrmacher, vom Informationselektroniker zum Industriekaufmann, vom Elektroinstallateur zum Vermessungstechniker, vom Technischen Zeichner bis zum Segelmacher und Schiffbauer. Sogar die Ausbildung zum Küchenmeister, zum Düsentriebwerkmechaniker, zum Piloten oder Fluglotsen läßt sich für „Soldaten auf Zeit“ mit dem Berufsförderungsdienst der Bundeswehr realisieren.

Übrigens: Nicht nur Jugendträume werden auf diesem Wege Wirklichkeit. Auch manche Jugendtorheit, ein Webfehler im Lebenslauf, ein früher Mißgriff bei der Berufswahl, eine abgebrochene Schullaufbahn, ein versäumter oder nicht geschaffter Übertritt lassen sich mit dem Angebot, das die Bundeswehr ihren Zeitsoldaten macht, nachträglich korrigieren. Aber Leistungswille, Ausdauer und Fleiß muß jeder selbst mitbringen. ●



Bundeswehrfachschule
8700 Würzburg
Nürnberger Straße 51
Tel. 0931/23403

Bundeswehrfachschule
8450 Amberg
Raiffeisenstraße 7
Tel. 09621/81021

Bundeswehrfachschule
8400 Regensburg
Landshuter Straße 17
Tel. 0941/72021

Bundeswehrfachschule
8960 Kempten
Königstraße 13
Tel. 0831/24031

Bundeswehrfachschule
8230 Bad Reichenhall
Mozartstraße 6
Tel. 0865/14041



München

Die Landeshauptstadt beherbergt Bayerns größte Bundeswehrfachschule mit einem umfassenden Angebot von Lehrgängen. 54 Soldaten holten sich hier schon das Abitur.



Regensburg

Die zweitgrößte Bundeswehrfachschule Bayerns steht in der Donaumetropole. Ihr Bildungsprogramm reicht vom qualifizierenden Hauptschulabschluß bis zur Fachhochschulreife und zum Aufbaulehrgang Verwaltung.



Würzburg

Diese Bundeswehrfachschule wurde vor 20 Jahren gegründet. Drei Bildungswege stehen hier den Soldaten zur Wahl. Der Grundlehrgang führt zum qualifizierenden Hauptschulabschluß, der Realschullehrgang zur „Mittleren Reife“. Ein Vorbereitungslehrgang hilft Wissenslücken zu schließen.



Amberg

In dieser oberpfälzischen Schulstadt fehlt auch eine Bundeswehrfachschule nicht. Pro Halbjahr stehen den Soldaten 160 Plätze zur Verfügung. Das Angebot reicht vom Grund- und Vorbereitungslehrgang bis zur „Mittleren Reife“ und zur Fachschulreife in Sozialpädagogik.

Kempten

Diese Bundeswehrfachschule bietet je nach Bedarf vier Bildungswege an. Dazu gehören der Fachschulreifelehrgang Technik sowie Realschul-, Grund- und Vorbereitungslehrgänge.



Bad Reichenhall

Seit ihrer Gründung hat diese Bundeswehrfachschule schon 2000 Soldaten aufgenommen. Das begehrte Bildungsangebot: Grund- und Vorbereitungslehrgänge, „Mittlere Reife“ und Fachschulreife in Sozialpädagogik.

RAT & AUSKUNFT

★ Viele Eltern haben Schulprobleme

★ S & W möchte helfen.

★ Mit amtlichen Informationen

Spreu und Weizen

Meine Tochter besucht die 1. Klasse der Grundschule. Kürzlich erzählte sie mir, daß die Lehrerin für "besondere Leistungen" Punkte vergibt. Diese werden auf einer Namensliste eingetragen, die für jedermann gut sichtbar im Klassenzimmer aushängt. Jetzt bilden sich so schon die Kleinen ihre Meinung: "Der ist ein ganz Blöder, oder die ist eine ganz Gescheite." Ich bin darüber empört, daß Kinder derart an den Pranger gestellt werden. Wozu hat man schließlich die Notengebung bei den Abcschützen offiziell abgeschafft?

I. Bogner - K.

Die Verteilung von Sternchen, Bildern und eventuell auch Punkten als Anerkennung für Fleiß oder gutes Betragen ist in den ersten Jahrgangsstufen guter Brauch. Allerdings ist die öffentliche Buchführung darüber auf einer Übersichtstafel pädagogisch nicht sinnvoll. Unerwünschtes Konkurrenzdenken oder gar die öffentliche Diskriminierung schwächerer Schüler müssen sich zwangsläufig daraus ergeben. So kann sich weder das Vertrauensverhältnis zwischen Kindern und Lehrer entwickeln noch die Kameradschaft unter den Schülern.



Es lebe der Unterschied

Laut Schulordnung dürfen am Gymnasium an Schulaufgabentagen nicht auch noch Extemporalien geschrieben werden. Keine Bestimmung verbietet jedoch, daß an solchen Tagen mündlich ausgefragt und benotet wird. Das finde ich ungerecht! Eine Stegreifaufgabe ist doch nichts anderes als das mündliche Ausfragen der ganzen Klasse. Wieso also darf einem einzelnen Schüler das zugemutet werden, was für die ganze Klasse verboten ist?

A. Wiesolek - N.

Eine schriftliche Stegreifaufgabe ist keinesfalls das gleiche wie eine mündliche Leistungsfeststellung. Beim mündlichen Abfragen findet nämlich ein Wechselgespräch zwischen Lehrer und Schüler statt, das weniger belastend ist für den Befragten als eine schriftliche Leistungsprobe. Außerdem besteht ein zeitlicher Unterschied: Eine Stegreifaufgabe am Gymnasium kann bis zu 30 Minuten dauern – ein mündliches Ausfragen sicher nicht.

Auf wessen Kappe?

Ich fahre mit dem Moped zur Schule und trage dabei vorschriftsmäßig einen Sturzhelm. In der Schule taucht dann die Frage auf: Wohin mit dem Helm? Zwar haben bei uns alle Schüler verschließbare Spinde für Mäntel und Jacken, aber in diese schmalen Schränkchen passen keine Sturzhelme hinein. Wir Mopedfahrer legen darum die Helme immer oben auf die Spinde. Leider war mein Helm neulich nach dem Unterricht nicht mehr da. Gestohlen! Meine Frage: Wer kommt für den Schaden auf?

R. Ettenhuber - M.

Seit 1. 8. 1980 sind Mopedfahrer und deren Beifahrer verpflichtet, einen Sturzhelm zu tragen. Die Schulen müssen deshalb zunehmend damit rechnen, daß Sturzhelme mitgebracht werden, und haben während der Unterrichtszeit für eine ausreichend sichere Unterbringung der Helme zu sorgen. Gibt es an der Schule dazu keine Möglichkeit, so kann der bestohlene Schüler Schadensersatz geltend machen, und zwar bei dem zuständigen Sachaufwandsträger. Wer das ist, erfährt man beim Schulleiter. Ob und in welcher Höhe Schadensersatz geleistet wird, hängt von den besonderen Umständen des Einzelfalles ab.



Hinaus in die Ferne

Die einwöchige Auslandsfahrt der 13. Klassen war stets ein Höhepunkt des Schullebens an unserem Gymnasium. Weil das Kurssystem in der Kollegstufe aber die Auflösung der alten Klassengemeinschaft mit sich brachte, wollten wir die traditionelle Auslandsreise vorverlegen und schon in der 11. Klasse gemeinsam nach Paris fahren. Wie wir hören, soll es aber einen Erlass des Kultusministeriums geben, der solche Auslandsfahrten untersagt. Wissen Sie da Näheres?

N. Zeiler - E.

Sie dürfen Ihre Auslandsreise getrost schon in der 11. Klasse durchführen. Die fragliche Bestimmung sagt lediglich, daß in den letzten drei Schuljahren nur eine Klassenfahrt ins Ausland gemacht werden darf. Erfolgt diese bereits in der 11. Jahrgangsstufe, können in den folgenden zwei Jahren nur noch Inlandfahrten stattfinden. Stets haben die Schulen darauf zu achten, daß den Eltern keine zu hohen Kosten dabei entstehen. Studienfahrten und ähnliche Veranstaltungen sind auf das Maß zu beschränken, das mit staatlichen Haushaltsmitteln finanziert werden kann.

Schutz auf dem Schulweg

Vor einigen Tagen brachte unser Sohn ein Schreiben der Schulleitung mit. Der Grund: Wir hatten ihm erlaubt, bei schönem Wetter nicht den Schulbus zu benutzen, sondern zu Fuß zur Schule und nach Hause zu gehen. Nun teilt uns der Rektor mit, daß bei diesem Fußmarsch kein Schutz durch die Schülerunfallversicherung bestehe. Nur Kinder, die mit dem Bus fahren, seien versichert. Stimmt das wirklich?

E. Steinberger - Ü.

Nein. Der gesetzliche Versicherungsschutz besteht ohne Rücksicht darauf, ob der Schulweg zu Fuß, mit dem Rad, im Schulbus oder einem öffentlichen Verkehrsmittel zurückgelegt wird. Sogar wer als Anhalter fährt, ist versichert.

Schreiben Sie an:
Redaktion
SCHULE & WIR
Salvatorstr. 2
8000 München 2



Jede Anfrage mit vollständiger Absenderangabe wird beantwortet. S & W behandelt Ihre Zuschrift vertraulich. Bei der Veröffentlichung werden Name und Adresse geändert.

Was der Alltag oft trennt, das vereinigt guter Wille. Ist der erste Schritt geta



Hand in Hand: Geretsrieder Gymnasiasten führen ihre blinden, gehörlosen u

DAMIT WAR DER BANN GEBROCHEN

kommt erstaunlich viel ins Rollen. Zum Beispiel ein Tanz mit Rollstuhlfahrern.



körperbehinderten Freunde zur Polonaise.

Die Party läuft auf vollen Touren. Bunte Scheinwerfer und Silbergirlanden zaubern Ballatmosphäre in die nüchterne Schul-Aula. Jungvolk zwischen 14 und 19 tummelt sich auf der Tanzfläche. Ein Teenager-Fest wie tausend andere. Wer käme auf die Idee, daß der junge Mann, der mit seiner Partnerin so kunstvoll Boogie tanzt, blind ist? Oder daß die flotte Tänzerin daneben die Musik nicht hören kann, weil sie gehörlos ist?

Eine alltägliche Party ist das also nicht. Gastgeber an diesem 4. Februar 1981 sind die Schüler der Bayerischen Landesschule für Blinde in München, Gäste die Buben und Mädchen der Bayerischen Landesschulen für Körperbehinderte und für Gehörlose sowie eine halbe Hundertschaft nicht behinderter Gymnasiasten aus Geretsried im Isartal.

Was wie eine Musterveranstaltung aussieht, eigens inszeniert zum „Jahr der Behinderten“, ist in Wahrheit nur eines der vielen geselligen Treffen, die schon seit Jahr und Tag von den vier Schulen in lockerer Reihenfolge gepflegt werden. Einfach weil man miteinander befreundet ist und darum gerne zusammenkommt.

Auch die Geretsrieder Schüler waren schon in der Rolle der Gastgeber. Ihren blinden, gehörlosen und körperbehinderten Kameraden bedeutet diese Freundschaft sehr viel. Nur selten lernen sie sonst nämlich gleichaltrige Nichtbehinderte kennen. Darum ist der Kontakt, den die Geretsrieder Gymnasiasten mit den drei Behindertenschulen in München halten, besonders erfreulich und nachahmenswert. Zustandegekommen ist er über den Tanz.

Die ungewöhnliche Idee, behinderte und nichtbehinderte Jugendliche durch gemeinsames Tanzen einander näher zu

Bitte umblättern

DAMIT WAR DER BANN GEBROCHEN

Fortsetzung von Seite 13

bringen, stammt von Frau Gertrude Krombholz, Studiendirektorin an der Technischen Universität in München. Es waren die Behinderten selbst, die sie darauf brachten. Befragt nämlich, was sie in ihrer Freizeit am liebsten machen würden, antworteten die Buben und Mädchen erstaunlich oft: Tanzen, und zwar mit nichtbehinderten Partnern!

Bei den blinden Mädchen stand dieser Wunsch an allererster, bei den gehörlosen Mädchen an zweiter Stelle, vor Wandern, Fernsehen, Musikhören, Lesen usw. Auch bei den Körperbehinderten stand der Wunsch zu tanzen erstaunlich weit oben in der Liste ihrer Freizeitinteressen. Frau Krombholz machte sich daran, den Traum in die Tat umzusetzen.

Daß Tanz und Behinderung sich nicht grundsätzlich ausschließen, wußte man bereits. Die Sportlehrer an den Behindertenschulen hatten schon Wege und Mittel gefunden und auch gute Erfahrungen damit gesammelt. Rhythmus kann nämlich auch von Gehörlosen wahrgenommen werden, zum Beispiel durch die Vibration des Bodens. Und warum sollen sich Rollstühle nicht im Takt der Musik bewegen lassen?

Mit dem Plan, die verschiedenen Behindertengruppen zusammenzuführen, sie durch eine Gruppe nichtbehinderter Partner zu ergänzen und dann gemeinsam den Tanz zu versuchen, betrat Frau Krombholz Neuland. Die Gruppe der Nichtbehinderten fand sie unter den Gymnasiasten der Gesamtschule Geretsried. Zunächst aber übten die Blinden, die Gehörlosen und die Rollstuhlfahrer jeweils für sich mit ihren Sportlehrern die Tanzfiguren. Dann erst begann das gemeinsame Training unter der Leitung von Frau Krombholz. Das kühne Ziel: ein öffentlicher Auftritt beim alljährlichen „Olympiatag“ in München.

Anfangs waren die Hemmungen bei allen Beteiligten riesengroß. „Ich wußte nicht, wie ich mit meiner behinderten Partnerin beim Tanz zurechtkommen sollte“, gesteht nachträglich ein Geretsrieder Schüler. Den Behinderten ging es nicht besser. „Wie sollen wir es anstellen, jemanden zum Tanz aufzufordern?“, überlegten die Blinden. Frau Krombholz lockerte die Atmosphäre mit geselligen Spielen auf. Dann war der Bann gebrochen. „Ich mußte ihn ein bißchen schieben und ziehen“, sagt ein Mädchen über ihren gehörlosen Tanzpartner, „aber nicht mehr als einen unmusikalischen Mitschüler.“

Der Auftritt beim Olympiatag 1979, dem großen bayerischen Schulsportfest, wurde ein beachtlicher Erfolg. Zehntausend Zuschauer in der vollbesetzten Münchner Sportarena applaudierten begeistert der temperamentvollen Darbietung. Die mühevollen Vorarbeit hatte sich gelohnt. Ein noch viel größerer Erfolg aber wurde, was sich menschlich daraus entwickelte. Man ging nämlich nicht auf Nimmerwiedersehen auseinander. Die jungen Leute hatten sich während des Trainings miteinander angefreundet, Adressen ausgetauscht. Man blieb in Kontakt, lud sich auch privat gegenseitig ein.

Ein halbes Jahr nach dem Olympiatag 1979 veranstalteten die Geretsrieder ein rauschendes Fest für ihre behinderten Freunde in der Turnhalle des Schulzentrums. Anschließend war es beschlossene Sache, daß auch beim Geretsrieder Schulsportfest im kommenden Jahr die behinderten Freunde aus den drei Landesschulen mitmachen würden.

Und wirklich spielte eine Mannschaft von Gehörlosen Basketball gegen eine Geretsrieder Schülermannschaft. Blinde führten Judo vor, einen für sie besonders geeigneten Sport, weil die Kämpfer dabei immer



Blinde Judokämpfer
beim Schulsportfest
in Geretsried



Sport und Spiel geben Lebensmut, stärken

behinderten und nichtbehinderten Jugendlichen zu überbrücken.



Basketball im Rollstuhl:
Das ist auch lehrreich für die
nichtbehinderten Mitspieler.

Körperkontakt haben. Unglaublich: Sogar die Rollstuhlfahrer spielten Basketball (Siehe Foto auf dieser Seite). Mit von der Partie waren nichtbehinderte Geretsrieder Schüler. Sie spielten ebenfalls von Rollstühlen aus und erfuhren so am eigenen Leibe, wie schwierig es ist, sich damit zu bewegen, darin zu leben.

Die Behinderten waren beim Sportfest mit Feuereifer dabei. Sie fühlten sich, genau wie beim Tanzen, in die Gemeinschaft der Nichtbehinderten aufgenommen. Oberstudiendirektor Schiel vom Gymnasium Geretsried freut sich über das große soziale Engagement seiner Schüler, und zwar vor allem deshalb, weil es keine Pflichtübung ist, sondern von Herzen kommt. Einzelne haben sich sogar so eng mit ihrem behinderten Partner angefreundet, daß sie ihn mit auf die Ferienreise nehmen. Andere besuchen gemeinsam einen Tanzkurs.

Der menschliche Gewinn auf beiden Seiten ist gleich groß. Die Behinderten fühlen sich nicht länger als unerwünschte Außenseiter. Das hilft ihnen, ihr schweres Los zu tragen. Die Nichtbehinderten aber gewinnen ein unverkrampftes, natürliches Verhältnis zum Behinderten. „Früher habe ich immer verlegen weggeschaut, wenn einer im Rollstuhl saß,“ gesteht ein junger Mann. „Heute sehe ich mit einem Blick, ob er Hilfe braucht. Manchmal ist es eine Kleinigkeit, z. B. daß man ihm die Tür aufhält. Und das mache ich dann halt.“

Aber der Kontakt mit behinderten Gleichaltrigen verhilft nicht nur zu der eigentlich selbstverständlichen Rücksicht und Hilfeleistung. Die jungen Leute lernen vor allem auch, in dem Behinderten den Menschen zu sehen, der mit einem schweren Schicksal fertig werden muß, der ein Beispiel gibt für Lebensmut und Überwindung, für Standhaftigkeit im Leid. Solche Erfahrungen machen bescheiden. Sie lehren, die eigenen kleinen Kummerisse im richtigen Maßstab zu sehen. ●

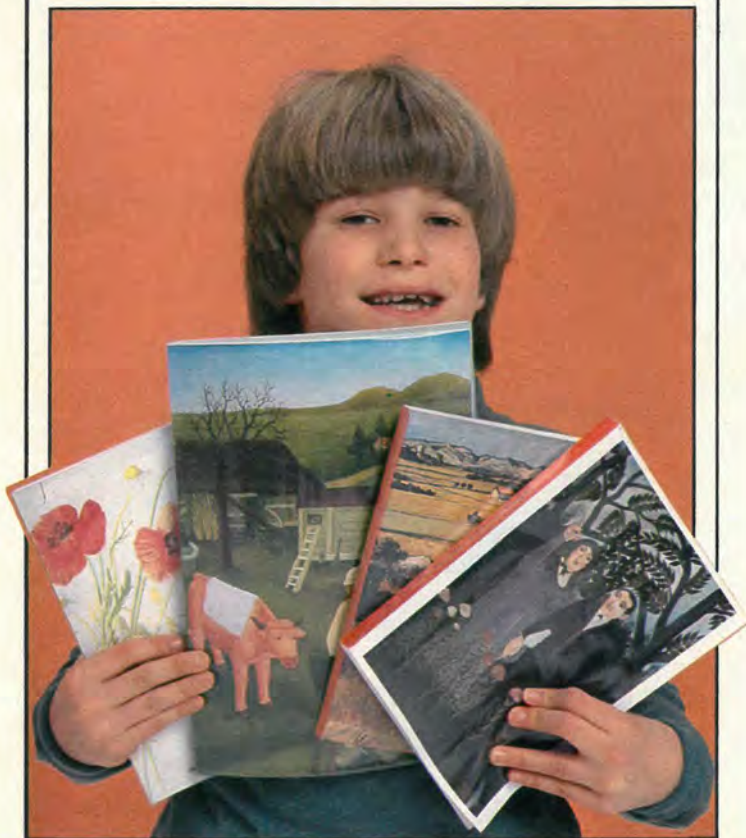


Behindert oder nicht –
das Ballspiel auf Rollbrettern
macht alle mobil.

das Selbstvertrauen, dienen der Gesundheit. Das gilt auch für Behinderte.

probiert & prämiert

Machen Sie mit bei der S&W-Ideenbörse!
Es zählt sich aus.



Eltern geben Eltern Tips. DM 100,— für jeden guten Vorschlag, der in dieser neuen Rubrik veröffentlicht wird.

Es ist ein Irrtum zu glauben, daß nur die Kinder im Unterricht täglich klüger werden. Auch die Erwachsenen machen Lernprozesse mit der Schule durch. Sie sammeln Erfahrungen, entwickeln Einfälle, die praktisch sind, die den Kindern helfen, Ordnung zu schaffen oder Zeit zu sparen.

Leider schlummert dieser Ideenschatz im Schoß der Familien. Nur selten gelangt er über die eigenen vier Wände hinaus. Das ist schade; denn viele dieser Ideen sind nachahmenswert.

Die Zuschrift von Frau Helga Stenschke aus Neusäß, einer treuen Leserin, gab den Anstoß, daß S&W hier eine

neue Rubrik eröffnet. Darin sollen Eltern zu Wort kommen, um anderen Eltern nützliche Tips und kleine Kniffe zu verraten, die sich bei ihren Schulkindern bewährt haben. Hier als erster Beitrag der Vorschlag von Frau Stenschke:

„Wenn am Schulanfang Stapel von Lehrbüchern zum Einbinden anfallen, legen wir unter die Klarsichtfolie hübsche Kalenderblätter. Ich finde die Kunstdrucke nämlich zu schade zum Fortwerfen. Dabei lasse ich die Kinder auswählen. So gewinne ich auch Einblick in ihr Denken und ihren Geschmack. Nach einiger Zeit werden die Bilder gewechselt. Ich bin überzeugt, daß der tägliche Umgang mit schönen Bildern den Kunstsinn weckt.“

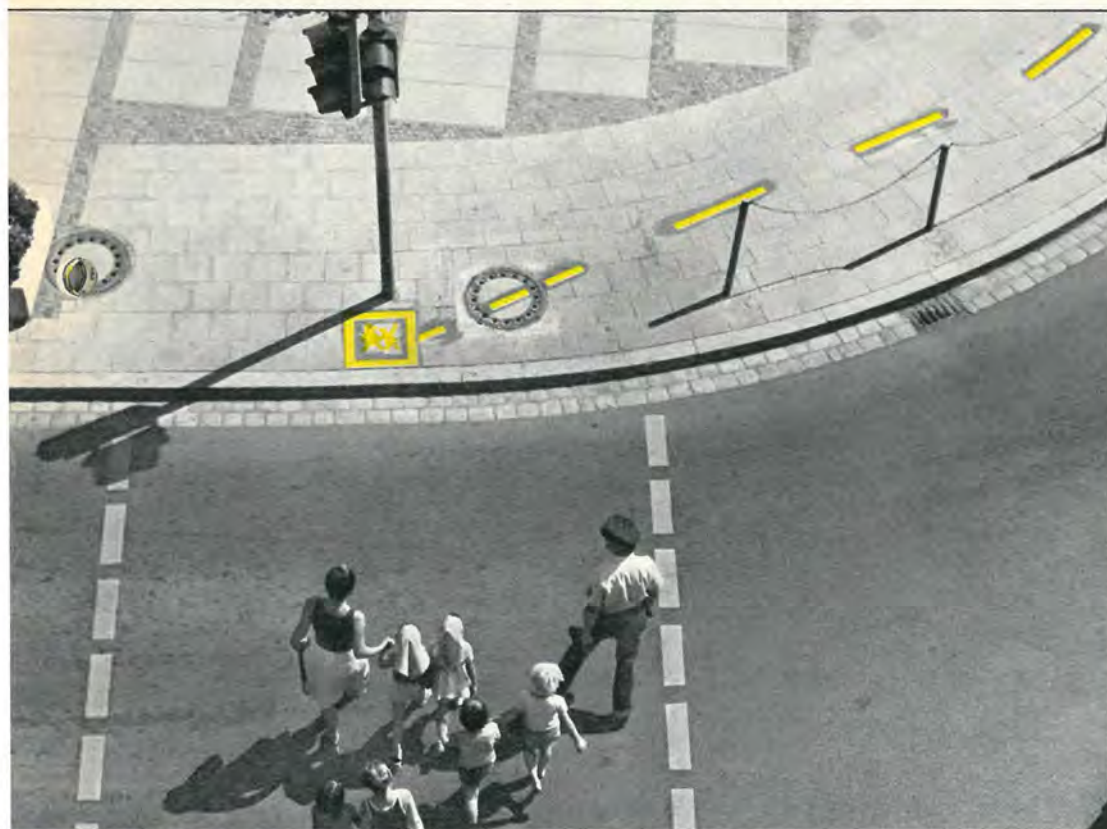
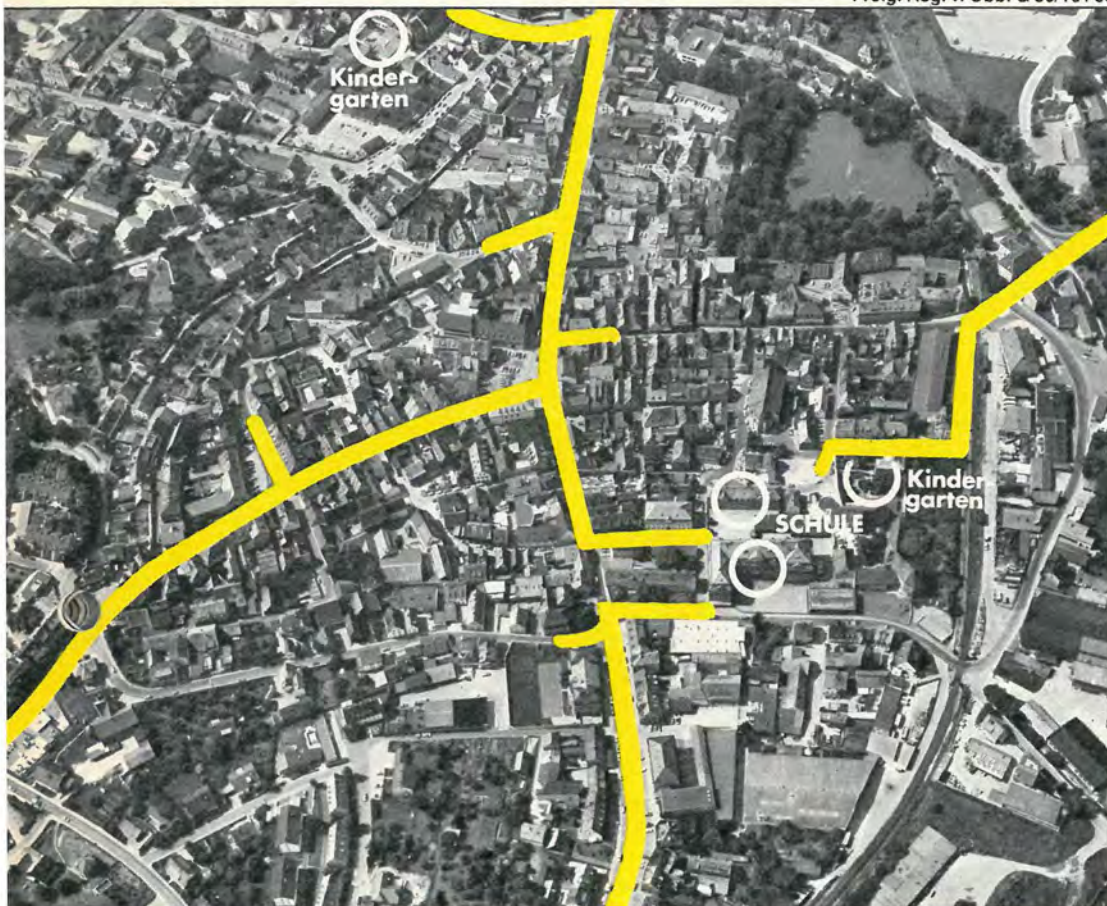
Wie hübsch die mit Kalenderblättern verschönernten Schulbücher aussehen, zeigt das Photo oben. Frau Stenschke erhält für ihre gute Idee DM 100,—. Wer holt sich die nächste Prämie? Senden Sie Ihren Vorschlag an die Redaktion SCHULE & WIR, 8000 München 2, Salvatorstraße 2.

DEM UNFALL EINEN STRICH DURCH DIE RECHNUNG

Kinder leben gefährlich. Auf den Schulwegen verunglückten letztes Jahr in Bayern 1073. Aber Klagen allein hilft nicht weiter. Auch nicht das Warten auf Wunder. Darum schritten in Neustadt an der Aisch Bürger zur Tat. In ihrer Freizeit malten sie „Richtlinien“ für den sicheren Schulweg der Kinder auf das Pflaster.

Seither marschieren die Kleinen spur-sicher von zu Hause bis zur Schule oder zum Kindergarten. Die Neustädter Gehsteigmarkierung hat auch andernorts schon Schule gemacht. Hier der Bericht, wie die Aktion anfang und wie es damit weiterging.





Elf Kilometer Schulweg- Sicherheit

Ein Netz von Leitlinien durchzieht das Zentrum von Neustadt und bringt die Kinder auf sicherem Weg zum Ziel. Dieses Markierungssystem macht dem Unfall einen Strich durch die Rechnung. Dennoch bleibt die Verkehrserziehung unentbehrlich.

Wann beginnt morgens die Schule? In der Stoßzeit, wenn die ganze Stadt auf Rädern ist, wenn alles hastig zum Arbeitsplatz drängt, der Lieferant zum Kunden rast, die Transporter und Omnibusse unterwegs sind. Schnell muß es gehen. Zeit ist Geld!

Und ausgerechnet dann, wenn Hochbetrieb und Hektik auf unseren Straßen herrschen, müssen auch die Kinder zur Schule, sollen sich die kleinsten und schwächsten Teilnehmer ihren Weg durch den Verkehrsdschungel bahnen.

Natürlich bekommen sie von den Eltern gute Ratschläge mit, Mahnungen und viele Worte, die schnell vergessen sind. Spätestens dann, wenn auf der anderen Straßenseite Freunde rufen, ein Schaufenster lockt, die Schneeballschlacht im Gange ist.

Was machen Kinder in solchen Situationen? Sagen sie sich „schau links, schau rechts, dann geradeaus/so kommst du sicher gut nach Haus“? Wohl kaum. Vergessen sind die Mahnungen und Merkverse. Kinder handeln nun einmal spontan, unüberlegt und darum immer wieder auch verkehrswidrig. Blindlings rennen sie los, wollen auf die andere Straßenseite.

Wunderbarerweise ist dann oft ein Schutzengel zur Stelle, der das Schlimmste verhindert. Aber leider nicht immer. Die Unfallbilanz spricht da eine grausame Sprache. 1980 starben in Bayern 13 Kinder auf dem Schulweg, 1060 wurden verletzt.

Viel ist bisher schon geschehen, um den gefährlichen Alleingang der Kleinen sicher zu machen. Schulweghelfer und über 6000 Schülerlotsen tun ihr Bestes. Eltern trainieren mit ihren Kindern. Schulwegbeauftragte spüren Gefahrenquellen auf und entschärfen kritische Stellen. Die Verkehrserziehung in der Schule und zu Hause, Plakataktionen, Sicherheitskleidung für Abc-Schützen, mobile Jugendverkehrsschulen: Alles

Bitte umblättern

Fortsetzung von Seite 17

will letztlich dem gleichen Ziel dienen, nämlich die drohenden Gefahren vom Weg der Kinder zu bannen.

Einen perfekten Schutz gibt es natürlich nicht. Aber jeder, der sich mitverantwortlich fühlt, fragt sich: „Was kann man denn vielleicht noch tun?“ Die Unfallbilanz verlangt nach neuen Wegen. Schon ein einziges verunglücktes oder gar getötetes Kind ist zuviel.

In Neustadt an der Aisch liegen Grund- und Hauptschule mitten im Zentrum. Zwei Bundesstraßen durchziehen die mittelfränkische Stadt und auf jeder dröhnen bis zu 8000 Kraftfahrzeuge pro Tag. Mindestens eine dieser Straßen müssen alle Kinder auf dem Weg zur Schule oder nach Hause überqueren. Um das Unfallrisiko zu mindern, erhielten die Eltern jahrelang Straßenpläne, in denen sichere Anmarschwege eingezeichnet waren. Schon vor dem ersten Schultag konnten sie so die Strecken mit ihren Kindern einüben.

Aber den Mitgliedern der Kreisverkehrswacht war das nicht genug. Sie meinten: „Warum malen wir die Schulwegpläne statt abstrakt auf das Papier nicht konkret auf die Gehwege?“ Ihr Vorschlag: Leitlinien, wie sie jedes Kind von Landstraße oder Autobahn her kennt, sollen auf den Bürgersteigen die sichere Verbindung zwischen den Wohnvierteln und der Schule markieren. Da braucht niemand mehr Pläne zu studieren, die Kinder folgen einfach den „Richtlinien“ auf den Gehsteigen. Dort, wo sie eine Fahrbahn überqueren müssen, ist ein „Wartekasten“ vorgesehen (Bild S. 19 unten).

In vielen Sitzungen besprach man die Idee mit Polizeibeamten, Pädagogen, Eltern und Juristen. Man stellte die Vorteile der Schulwegmarkierung heraus, mußte sich aber auch mit Einwänden und Bedenken auseinandersetzen. Würde nicht das Stadtbild durch die Linien verschandelt? Wie steht es mit ihnen im Winter, wenn die Gehwege morgens noch nicht geräumt sind? Aber in den ersten drei Monaten fällt in der Regel meist kein Schnee und danach kennen die Schulanfänger schon ihren Weg.



Schulwegplan auf dem Pflaster

Aus den ruhigen Wohngebieten führen die Leitlinien auf den Gehwegen auch durch verkehrsreiche Straßen. Die Kinder wissen: Gefahr droht uns, wenn wir die Linien verlassen.

Umstritten war auch: Sollen die Leitlinien durch stille Nebenstraßen oder entlang den belebten Hauptstraßen laufen? Ist es sinnvoller, die Kinder in Schonräume abzudrängen oder von Anfang an richtige Verkehrspartner in ihnen zu sehen?

Nach mehreren Wochen waren alle Fragen und Bedenken ausdiskutiert und man konnte zur Tat schreiten. Einen Meter lang und sieben Zentimeter breit, so pinselte man die Führungslinien Strich für Strich auf die Gehsteige. Gelb wählte man, weil es international als Schutzfarbe bekannt ist. Am Beginn und an zentralen Plätzen wurden die Leitlinien in Riesenschulbuchstaben mit dem Wort „Schulweg“ gekennzeichnet.

Aus gutem Grund hat man sie in Neustadt entlang der Hauptstraßen gezogen, dort, wo etwas los ist, wo Schaufenster sind, wo es Unterhaltung gibt, wo die Kinder mehr sehen und erleben als in stillen Nebenstraßen. Darum gehen die Kleinen gerne auf den Linien und bleiben der Sicherheitsspur treu.

An Kreuzungen und Ampelübergängen mündet die Linie in einen „Wartekasten“. Das ist ein auf das Pflaster gemaltes Quadrat mit dem Symbol für Schulkinder. Hier bleiben die Kinder stehen – für alle Verkehrsteilnehmer gut sichtbar. Sie können die Autos beobachten, und überqueren dann erst die Straße, wenn die Luft rein ist, die Ampel grün zeigt. Wer immer nach Neustadt kommt, der wird durch große Hinweistafeln am Ortseingang auf die Schulwegmarkierung hingewiesen und zur Vorsicht ge-mahnt.

Normalerweise kostet eine solche Markierungs-Aktion so viel, daß es dem Stadtsäckel weh tut. Aber in Neustadt an der Aisch war sie billig. Das kam so: Die Lokalpresse veröffentlichte die neue Idee und rief freiwillige Helfer zum Mitmachen auf. Sofort meldeten sich dreißig Idealisten. Die Sparkasse spendierte die Farbe, die Verkehrswacht das Werkzeug und die Schablonen. Der Bauhof stellte die Markierungsmaschine, das Straßenbauamt lieh den Kompressor und die Spritzpistole. Eltern, Polizisten, Arbeiter

Weiter auf Seite 20



Eine Stadt spurt für die Sicherheit

Unterstützt von den Behörden haben dreißig freiwillige Helfer in 300 Arbeitsstunden das Netz der „Lebenslinien“ für die Kinder fertiggestellt. Wo Straßen überquert werden müssen, wurden „Wartekästen“ aufgemalt. Hier bleiben die Kinder stehen, bis die Ampel grün zeigt und die Luft rein ist.



Schulwegmarkierung in Erlangen: Hier sind die Leitlinien und Wartekästen mit wetterfester Folie auf die Gehsteige geklebt.



Schulwegmarkierung in Ottobrunn: Nicht nur Linien, sondern auch Fußstapfen weisen hier den sicheren Weg zum Schulhaus.



Schulwegmarkierung in Vilsbiburg: Auf den gesicherten Strecken dieser Stadt verunglückte seither kein Kind mehr.

Fortsetzung von Seite 18

des Bauhofs, Mitglieder der Verkehrswacht und des Motorsportclubs machten sich ans Werk. Zuerst spannten die Helfer eine 100 Meter lange Schnur auf den Gehwegen, um gerade Linien bei der Vormarkierung zu erhalten. Anschließend trug die Markierungsmaschine die gelben Striche auf die sauber gefegten Bürgersteige auf. Zuletzt wurden die Wartekästen mit Hilfe einer Schablone an allen gefährlichen Übergängen aufgespritzt oder gepinselt.

Nach insgesamt 300 Arbeitsstunden waren 11 km Sicherheit auf den Gehwegen von Neustadt zu sehen. Ohne freiwillige Helfer und Spenden hätte die Aktion weit über 3000 DM gekostet. Die laufende Instandsetzung, die sich bei jährlich etwa 800 DM eingependelt hat, bezahlen seither Kreisverkehrswacht, Sparkasse und der Landkreis.

Neustadts Schüler haben das Leitsystem angenommen. Niemand kann es sich aus dem Stadtbild mehr wegdenken. Aber nicht nur die Abc-Schützen, auch die älteren Schüler folgen heute der Schulwegmarkierung. Und was niemand ahnte: Viele Senioren, ebenfalls im Straßenverkehr sehr gefährdet, empfinden die auffällig gelben Leitlinien und Wartekästen auf dem grauen Belag als Hilfe beim Gang durch die Stadt.

Das Beispiel Neustadt zeigt, daß Ideen plus Bürgersinn sich für ein Gemeinwesen immer auszahlen. Es zeigt auch, daß man ruhig auf die Hilfsbereitschaft der Behörden vertrauen darf. Wenn es um die Sicherheit der Kinder geht, steht kaum jemand abseits. Die „Richtlinien“ von Neustadt haben sich jetzt schon seit Jahren bewährt, und zwar so gut, daß sie Nachahmer gefunden haben. Es könnten aber getrost noch mehr sein.

Die Kreisverkehrswacht in 8530 Neustadt an der Aisch (Bamberger Str. 29) gibt gerne Auskunft über alle Einzelheiten der Aktion (Rufnummer: 09161/92280). Ein Wundermittel freilich, das alle Schulwegprobleme mit einem Schlag löst, ist das Linien-Leitsystem sicher nicht. Es kann die Verkehrserziehung in Schule und Elternhaus keinesfalls überflüssig machen. Aber es gibt den Kindern eine Spur mehr Sicherheit. ●

Teil IV
der S & W-Serie

»WARUM SOLL ICH DAS LERNEN?

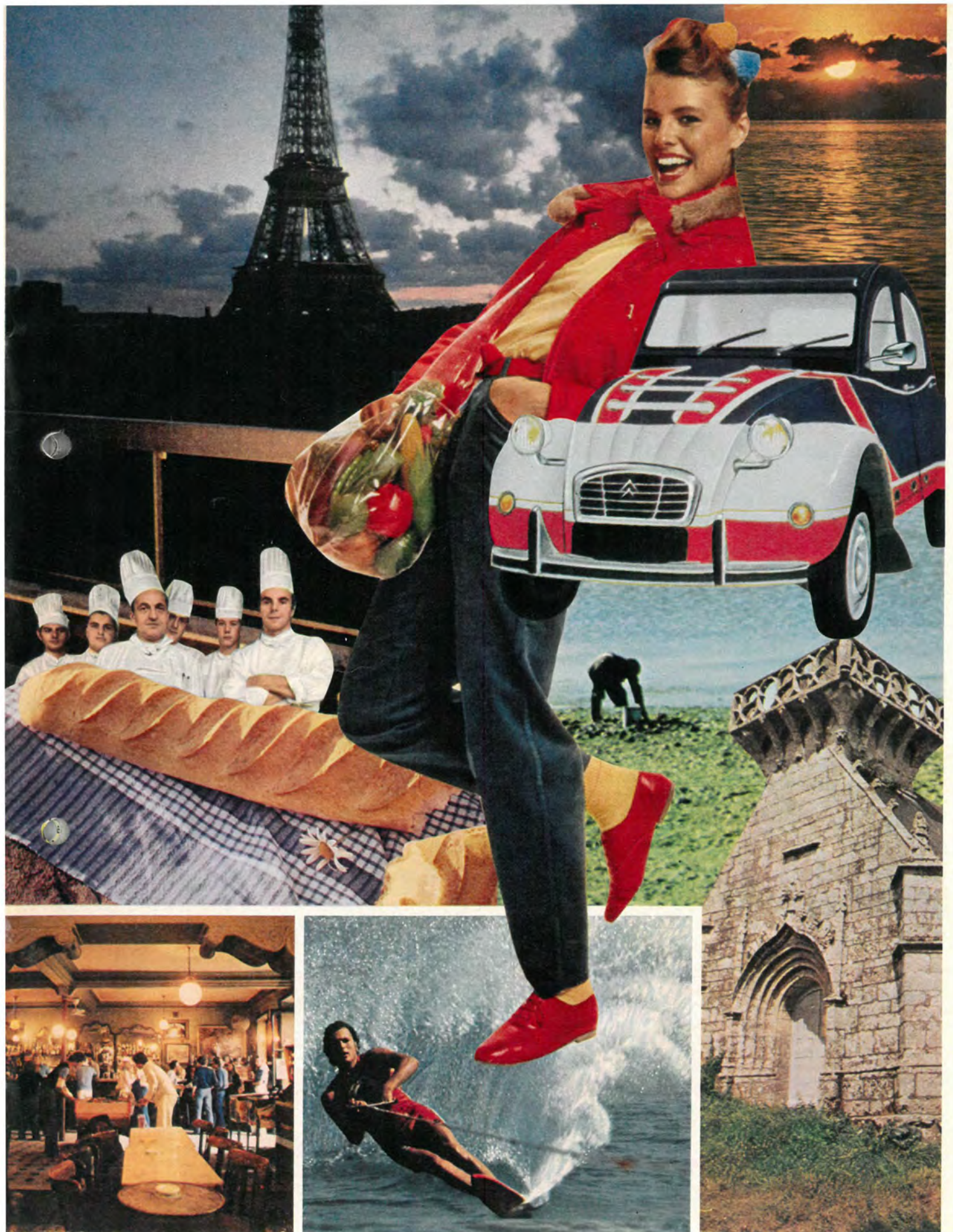
z. B. Französisch

Eine reiche Geschichte, Kultur und Lebenskunst – das alles verbindet wir mit dem Begriff Frankreich. Das Nachbarland im Westen ist aber weit mehr; nämlich unser größter Handelspartner und ein wichtiger Bundesgenosse auf dem Weg zum vereinten Europa. Die Sprache der Franzosen zu lernen ist darum mehr als nur ein gepflegter Zeitvertreib für höhere Töchter.

Fremdsprachen sind für den modernen Menschen fast so wichtig wie der Führerschein. Vorbei sind die Zeiten, in denen normale Sterbliche lebenslang kaum über den Heimatort hinaus kamen.

Heute reist man in der Welt herum. Das Auto bringt uns im Handumdrehen ins benachbarte Ausland, das Flugzeug in ferne Kontinente. Daß man dabei nicht allein mit der Muttersprache auskommt, erleben Geschäftsreisende wie Touristen auf Schritt und Tritt. Sprachenlernen ist also ein Gebot der Stunde. Aber muß es ausgerechnet Französisch sein?

Weiter auf Seite 22



Schicke Mode und feine Küche, teure Parfums und sparsame Autos, so kennen wir Frankreich. Aber wer kann die Sprache?



Französisch

So sprach Napoleon, so schrieben weltberühmte Dichter und Philosophen. Jahrhundertlang verständigte sich das ganze gebildete Europa in dieser Sprache. Sie zu lernen lohnt noch immer. Auch im Zeitalter der Überschallflugzeuge.

Fortsetzung von Seite 20

Vor 200 Jahren war Französisch die Universalsprache Europas, das Markenzeichen für weltmännische Lebensart. Die gebildete Oberschicht verständigte sich über alle Grenzen hinweg in dieser Sprache. Der Preußenkönig Friedrich der Große etwa dachte, sprach und schrieb französisch. Ebenso die Diplomaten – gleich welcher Nation.

Vom Rhein bis zum Ural erzogen französische Gouvernanten und Hauslehrer die Kinder der Adelligen und des Großbürgertums; denn ohne Französischkenntnisse konnte man damals nichts werden in der Politik, in der Wissenschaft, in der großen Welt schlechthin. Inzwischen mußte Französisch seine Vorrangstellung längst ans Englische abtreten, die neue Weltsprache Nummer eins. Warum sollen wir dann eigentlich heute noch Französisch lernen? Gründe dafür gibt es genug.

Wir hören diese Sprache direkt vor unserer Haustür. Zwischen uns und dem nächsten englisch-sprachigen Land liegen mehrere Staaten, in denen Französisch den Ton angibt. Vier unserer unmittelbaren Nachbarländer, nämlich Frankreich, Belgien, Luxemburg und die Schweiz, sprechen ganz oder teilweise französisch. Das sind für uns Mitteleuropäer ausnahmslos interessante Reiseländer. Kaum einer, der nicht irgendwann in seinem Leben einmal dorthin käme. Französischkenntnisse nützen dann entschieden mehr als ein noch so bühnenreifes Pantomimenspiel.

Aber nicht nur als Touristen kommen wir in Kontakt mit jenen 60 Millionen Europäern, die Französisch als Muttersprache

sprechen. Frankreich ist der größte Handelspartner der Bundesrepublik. Mit ihm wickeln wir ein Drittel unseres gesamten Außenhandels ab – wesentlich mehr als mit England oder den Vereinigten Staaten. Wer vom Export lebt, so wie wir Deutschen, der sollte die alte Weisheit beherzigen: Man kann zwar ohne Sprachkenntnisse etwas einkaufen, aber nichts verkaufen.

Immer mehr Wirtschaftsunternehmen suchen darum Mitarbeiter, die nicht nur Englisch, sondern auch Französisch können. Nur selten werden sie fündig. Vierzig Bewerbern mit Englischkenntnissen steht derzeit nur ein einziger gegenüber, der Französisch kann. Welch krasse Mißverhältnis! Dabei arbeiten immer mehr deutsche Firmen mit französischen Unternehmen zusammen. Der Airbus ist nur eines von vielen gemeinsamen Großprojekten. Tausende von deutschen Technikern und Ingenieuren wirken heute schon für ihre Firmen im französisch-sprachigen Ausland. Englisch allein hilft dort wenig.

Mit der Sprache im Geschäft

Aber nicht nur im Wirtschaftsleben ist Französisch wichtig. Das vieltausendköpfige Verwaltungspersonal der EG in Brüssel spricht ebenfalls französisch. Auch bei Post und Eisenbahn ist Französisch die internationale Amtssprache. Den Rang des Französischen erkennt man auch daran, daß es eine der drei beim Europäischen Patentamt zugelassenen Amtssprachen ist. Noch immer ist sie auch Voraussetzung für eine Diplomatenlaufbahn. Französisch ist also international gefragt, es gehört nach wie vor zu den wichtigsten Weltsprachen.

Rund 170 Millionen Menschen in 33 Staaten der Erde sprechen französisch – entweder als Muttersprache oder zumindest als Amtssprache. Abgesehen von Australien verständigt man sich heute in jedem Erdteil irgendwo auf Französisch. Jenseits des Atlantiks beispielsweise in Kanada, auf dem asiatischen Kontinent in Laos, Kambodscha und Vietnam. Nicht weniger als 22 afrikanische Staaten sind „frankophon“, und zwar nicht nur im Norden dieses Kontinents. Auch im Kongo, in Senegal,

Mali und Madagaskar ist Französisch Amtssprache. Wer weiß schon, daß in der UNO ebenso viele Delegationen französisch sprechen wie englisch – nämlich 35.

Aber nicht nur in der Weltpolitik hat Französisch ein Wort mitzureden. Vor allem die Europapolitik ist aufs engste mit Frankreich und seiner Sprache verbunden. Die früheren „Erbfeinde“ Franzosen und Deutsche, deren blutige Fehden Europa einst an den Rand des Ruins brachten, haben sich nach dem 2. Weltkrieg versöhnt. Ihr gemeinsames Ziel: das vereinte Europa. Nur ein starkes Bewußtsein europäischer Zusammengehörigkeit schützt uns auf die Dauer gegen den Ansturm aggressiver Ideologien. Dazu müssen die Völker aber einander kennen und verstehen lernen, und das geht nur über die Sprache.

Wer eine fremde Sprache lernt, dem fällt es leichter, die Eigenart eines anderen Volkes anzuerkennen. Mit der Kenntnis der Sprache wächst gleichzeitig das Verständnis für das Volk, das sie spricht, für sein Denken und seine Lebensweise. Das dient immer dem Frieden. Je mehr Menschen Fremdsprachenkenntnisse haben, desto enger und tragfähiger wird das Kommunikationsnetz zwischen den Nationen. Nur die Verständigung einzelner Menschen untereinander führt letztlich zur Völkerverständigung. Darum kommt, wer nationalen Egoismus überwinden und europäisches Bewußtsein wecken will, am Fremdsprachenlernen nicht vorbei.

Schüler-, Student- und Lehreraustausch, Städte- und Schulpartnerschaften zwischen Deutschland und Frankreich leisten dafür einen guten Beitrag. Der deutsch-französische Vertrag, abgeschlossen 1963 zwischen de Gaulle und Adenauer, stellte die Weichen klar in diese Richtung. Wenn wir heute die französische Sprache pflegen, dann bauen wir also an diesem Werk weiter.

Wer Französisch lernt, der gewinnt den Schlüssel zu einer der großen Kulturen des Abendlandes. Aus Frankreich kam die Gotik, die Idee der Kathedrale, die Malerei des Impressionismus, die Philosophie der Aufklärung, der Gedanke der Gewaltenteilung, ohne den keine moderne Demokratie vorstellbar ist. Weltrang gebührt insbesondere der franzö-

Französisch

Fachkräfte mit solchen Sprachkenntnissen sind gefragt; denn immer mehr deutsche Firmen arbeiten mit Französischen zusammen. Das vereinte Europa der Zukunft kommt mit Englisch allein nicht aus.

sischen Literatur. Von Molière bis Sartre, von Montaigne bis Camus, aber auch im Werk von Victor Hugo, Flaubert, Balzac, Verlaine und Baudelaire öffnet sich dem Freund der Dichtkunst ein weites Feld.

Den vollen Reichtum der literarischen Kunstwerke erschließen und genießen aber kann man nur, wenn man sie in der Originalsprache liest. Wohl dem Leser, der nicht auf Übersetzungen angewiesen ist. Nur er nimmt die stilistischen und klanglichen Feinheiten wahr. Besonders in der Lyrik ist selbst die beste Übersetzung nur ein Notbehelf. Eigene Sprachkenntnisse machen von solchen Krücken unabhängig.

Aber nicht nur auf dem Gipfel der Sprachbeherrschung winkt Belohnung. Auch der mühsame Aufstieg dorthin über Wörter- und Grammatiklernen bringt schon Gewinn, ist kein geistiger Leerlauf. Gedanken bestehen nun einmal aus Wör-

tern, und nur weil wir Wörter kennen, können wir denken. Je kleiner und enger der Wortschatz, um so kleiner und enger das Denkvermögen. Mit jedem Neuzugang in der Wortschatzkammer erweitert sich darum Schritt für Schritt auch die Denkfähigkeit.

Das gilt nicht nur für die Muttersprache, sondern ebenso für eine fremde Sprache, die man lernt. Das Französische ist ja nicht deckungsgleich mit dem Deutschen, sozusagen nur „dasselbe in Grün“. Es enthält tausenderlei Schattierungen, Wendungen und Wörter, die unserer Sprache fehlen. Wer Französisch lernt, gewinnt darum von der ersten Stunde an mehr geistige Beweglichkeit als der, dem nur die Muttersprache zur Verfügung steht.

Dazu kommt: Französischer Sprachunterricht ist über weite Strecken Sprechunterricht. Das beginnt schon beim Nachformen von Lauten, die uns Deutschen schwer von der Zunge gehen, und bei der Imitation der typisch französischen Sprachmelodie. So werden zunächst einmal Ohr und Zunge geschult. Die rasche pausenlose Überbrückung der Kluft zwischen Schriftbild und Aussprache ist darüber hinaus ein geistiges Training erster Güte. Ein und derselbe Laut kann im Französischen ja auf sehr verschiedene Weise geschrieben werden. Um die richtige zu finden, lernt der Schüler, in rascher Abfolge Dutzende von Denkprozessen auszuführen und dabei Wortbedeutung, Zahl, Geschlecht, Zeit, Stellung im Satz usw. laufend zu prüfen.

Ein gutes Gedächtnis, flüssiges Sprechen, geschmeidiges Denken, rasches Kombinieren und Schlußfolgern, das blitzschnelle Verarbeiten optischer und akustischer Signale sind samt und sonders Merkmale für Intelligenz. Zweifellos ist der Französischunterricht ein bewährtes Instrument, sie zu fördern und zu entwickeln. Außerdem: Den guten französischen Stil zeichnen seit eh und je wohlgeordnete Gedankenführung und glasklare Gliederung aus. Wer sich mit ihm beschäftigt, lernt dadurch gedankliche Ordnung und Klarheit, weiß sie zu schätzen.

Den Franzosen ist ihre Sprache heilig. Nicht zufällig gründeten sie schon im 17. Jahrhundert eine eigene Akademie, um sie reinzuhalten und zu pfle-

gen. Bis auf den heutigen Tag kämpft diese Institution gegen alle schludrigen Schreiber und Sprachsünder. Mehr als andere Völker sind die Franzosen darauf bedacht, daß ihre Sprache auch jenseits der eigenen Landesgrenzen geschätzt und verbreitet wird. Das erklärt auch, warum jeder deutsche Besucher, der sich bemüht, Französisch zu sprechen, die Herzen der Franzosen im Sturm erobert. Eine erfolgreiche Reisediplomatie wußte schon immer diese liebenswürdige Schwäche zu nutzen.

Sprachenlernen ist wie Türenöffnen

Wer Französisch spricht, macht damit nicht nur den Franzosen Freude. Kenntnisse in einer Fremdsprache heben auch das eigene Selbstgefühl. Sie geben Sicherheit dort, wo andere hilflos mit den Achseln zucken. Sie machen beweglich über die eigenen Landesgrenzen hinaus und frei von Abhängigkeiten aller Art, z. B. Dolmetschern und dem Programmzwang in einer Reisegruppe. Wer sich in einer fremden Sprache ausdrücken kann, genießt auch höheres Ansehen. Seine Sprachkenntnisse sprechen für ihn.

Sprachenlernen ist wie Türenöffnen in immer neue Welten. Ist man einmal im Französischen zu Hause, dann liegen auch die anderen romanischen Sprachen in greifbarer Nähe: Italienisch, Spanisch, Portugiesisch. Noch ehe man anfängt, sie zu lernen, hat man ein gutes Stück des Weges dorthin schon hinter sich.

Französische Sprachkenntnisse sind eine vorzügliche Mitgift fürs Leben. Sie erhöhen die berufliche Mobilität und damit die Aussicht auf einen krisensicheren Arbeitsplatz. Vor dem ersten Weltkrieg erlebte Deutschland einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung. Damals bauten wir die Telefon- und Stromversorgungsanlagen ganzer Länder in Mittel- und Südamerika, legten eine Eisenbahnlinie quer durch den Balkan und die Türkei mit dem Ziel Bagdad. Man sollte einmal darüber nachdenken, ob dieser Aufschwung vielleicht deshalb möglich war, weil das gebildete Bürgertum damals neben technischer Intelligenz auch über Fremdsprachenkenntnisse verfügte. Nicht zuletzt in Französisch.

Fremdsprachen-Korrespondentin

mit guten Englisch- und Französischkenntnissen. Weitere Fremdsprachen wären von Vorteil.

LEITER DER ENTWICKLUNG

Wir stellen uns einen Herrn im Alter von etwa 35-40 Jahren vor mit guten englischen und möglichst französischen Sprachkenntnissen, da die vielfältigen Aufgaben, u. a. auf den Gebieten der Autoelektrik und Verbindungstechnik, auch aus dem Ausland an uns herangetragen werden.

FREMDSPRACHEN-SEKRETÄRINNEN

für Spanisch, Portugiesisch, Englisch und Französisch

Wir sind ein erfolgreiches Industrieunternehmen, das zu den Marktführern der Branche gehört und in einer Erholungsgegend Ostbayerns hochwertige Konsumgüter herstellt. Die Expansion der letzten Jahre veranlaßt uns, unsere Verkaufsabteilung Ausland durch einen

Exportkaufmann

zu verstärken.

Das Aufgabengebiet umfaßt die Kundenbetreuung, Reisen ins Ausland sowie die Abwicklung von Aufträgen.

Unser neuer Mitarbeiter wird sehr selbständig arbeiten können. Dies erfordert unbedingt die Beherrschung der Exportinstrumentarien, verhandlungssichere Englisch- und Französischkenntnisse und die Routine im Kontakt zu Kunden. Bei guter Einarbeitung haben Sie ausgezeichnete Aufstiegschancen. Wir bieten ein gutes Einkommen.



SCHLAUHEIT, DIE MAN SCHLUCKEN KANN

Matt in Mathe, lahm in Latein, frustriert in Französisch – Können Pillen da helfen? Die Werbung behauptet es.

*Alles Wohlberuht auf Paarung.
Wie dem Leben Poesie
Fehle Maggis Suppennahrung
Maggis Speisewürze nie!*

Die Würze dieser Werbeverse liegt in ihrem Verfasser: Der Dichter Frank Wedekind schrieb sie, der die Welt mit „Frühlings-Erwachen“ schockte und sich damit sein literarisches Denkmal setzte.

Das Jung-Genie brauchte Bares. Darum verdingte sich Wedekind als Werbetexter für Suppenwürfel. Und so schnitt er im Dienste seiner Firma ahnungsvoll ein Thema an, das erst heute – knapp hundert Jahre später – die Gemüter so richtig bewegt, nämlich den Schulstreß. Wedekind im Jahre 1886 mit erhobenem Zeigefinger:

„Die Überbürdung der heutigen Schuljugend wird noch immer von dieser oder jener maßgebenden Seite geleugnet; und doch ist wohl kaum noch Zweifel darein zu setzen, daß sie mehr ist als eine in den Köpfen einiger nichtsnutziger Faulenzer ausgeheckte Fabel.“

Eher wäre es ein Wunder zu nennen, wenn sie nicht statthätte, da schon zu Abschreckungszwecken die Examina von Jahr zu Jahr erschwert werden, und die stets fortschreitende Wissenschaft immer mehr Material hinzuführt, ohne daß das alte in gleichem Maße beseitigt würde.

Daß unter diesen Verhältnissen die Gesundheit der Schüler ungemein leidet, ist selbstverständlich – zumal wenn von seiten der Eltern durch eine rationelle Ernährungsweise dem Übel nicht wirksam entgegengearbeitet wird.

Die ansprechendste, unserm Geschmack zusagendste Verwirklichung hat die rationelle Ernährungsweise in Maggis Suppen-Nahrung gefunden, die sich ohne Zweifel über kurz oder lang im Verein mit Maggis Bouillon-Extrakt in jede solide Haushaltung einbürgern wird.“

Nichts gegen ein gutes Süppchen, wenngleich dem Dichter Wedekind die Empfehlung aus verständlichen Gründen wohl etwas zu einseitig geraten ist. Dennoch hat er hellseherisch den Finger auf eine schwärende Wunde gelegt, die fortwährend und niemals stärker als heute ihrer Heilung harret. Aber wie soll das geschehen?

Wer wird so altmodisch sein, zur Vorbereitung auf ein Examen Lernen und Arbeiten zu empfehlen oder zu raten,

Pflicht und Vergnügen in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen? Sympathischer sind da schon Schlaraffenschulen ohne Zeugnisse, Lehrer, die keine Leistung verlangen, Eltern, die jede Fünf auch gerade sein lassen.

Das allerneueste Mittel gegen die Misere führt indes wie zu Wedekinds Zeiten wieder durch den Magen. So wie der Dichter die Suppenwürze als Wunderwaffe gegen den Druck der Examina anpries, ebenso springen heute Pharma-Firmen in die Bresche, wenn es gilt, den Schulstreß zu bekämpfen. Suppen und

len angepriesen, die bei „Schulkrise“ die Hauptsymptome abbauen, die speziell Konzentrationsschwächen, Lernstörungen, rasche Ermüdbarkeit und Kontaktschwierigkeiten durch Normalisierung des zerebralen Glukosestoffwechsels, durch Förderung des Proteinsynthese-Systems und durch Aktivierung wichtiger kortikaler und subkortikaler Hirnregionen kurieren.

Selbstverständlich haben Sie, lieber Leser, alles verstanden. Das sind ja wahre Wunderwaffen, werden Sie denken. Aber nicht doch. Seriöse Arzneimittel-Hersteller verkaufen keine Nürnberger Trichter. Sie wissen und sagen es ganz klar: In diesen Pillen und Säften steckt viel, was der Körper vielleicht gut gebrauchen kann. Aber klüger wird man dadurch nicht. Den Geist aus der Flasche, den Genius in der Pillendose, die Intelligenz zum Schlucken – sie sind leider noch nicht erfunden, der Apotheker hat sie nicht im Regal.

Wer sich vom frühen Abend bis spät in die Nacht durch alle Fernsehprogramme getastet, den Kanal sozusagen echt voll hat, dem helfen weder Vitamin noch Lecitin am nächsten Tag bei der Prüfung. Wenn er gar noch zu den harten Sachen greift, vom Aufputschmittel bis zum Tranquillizer, steht er am Beginn seiner Selbstzerstörung, am Anfang vom Ende.

Soßen sind vom Dienst suspendiert. Jetzt gibt es Raffinierteres: „Gehirnspezifische Aufbaustoffe, rein biologische Hirn- und Nervennahrung erhöhen die Energie, verleihen größere Ruhe, geben Vitalität und Aktivität.“ So schreiben die Nachfolger Frank Wedekinds, die Werbetexter auf dem pharmazeutischen Feld. Sie lassen durch Säfte Kräfte mobilisieren.

Wie einst das Schwabinger Jung-Genie bieten sie wieder die ganze Wucht der Wissenschaft auf, um uns klar zu machen, wie Lernprobleme und Konzentrationsschwäche ein für allemal zu beheben sind. Da werden Tränklein oder Pil-



Früher kam der Geist aus der

Suppenschüssel. Haust er heute in der Pillendose?